

DER ERSTE POLITIKER

ER GILT ALS LEHRER DER DESPOTEN. DOCH ER WAR EIN VORDENKER DES MODERNEN STAATS:
NICCOLÒ MACHIAVELLI. SEIN BIOGRAF UND INTERPRET HERFRIED MÜNKLER ERKLÄRT
IM GESPRÄCH, WAS DIE POLITIKER VON HEUTE VON DEM RENAISSANCE-DENKER LERNEN KÖNNEN,
UND WELCHEN WEG AUS DER KRISE EUROPAS ER WEISEN KÖNNT

ILLUSTRATION: MARTIN HAAKE

War Niccolò Machiavelli (1469–1527) überhaupt ein Philosoph? Die Fachleute sind sich darüber uneins. Sicher ist: Er war ein Mann des politischen Handelns, ein Pragmatiker und Realist. Als Berater, Diplomat und Beamter im Dienste der Republik Florenz bewegte sich Machiavelli mitten in den Zentren der Macht. Die Renaissance war eine Krisenzeit: Die italienischen Stadtstaaten bekriegten sich, die Kosten der Söldnertruppen trieben die Kommunen in den finanziellen Ruin. Florenz erlebte zu Machiavellis Zeit die erste Schulden- und Bankenkrise modernen Typs. Der ökonomische Niedergang führte zu sozialen Spannungen und schließlich zum Sturz der Medici-Herrschaft. Politisches Handeln dient nach Machiavelli nicht höheren moralischen Zielen, sondern letztlich der Selbsterhaltung des Staates. Ein Politiker, so heißt es in seinem berühmtesten Hauptwerk »Der Fürst«, darf daher auch unmoralisch handeln, wenn es die Situation erfordert. Bis heute gilt Machiavelli als Befürworter staatlicher Willkür. Zu Unrecht, meint Herfried Münkler, Professor für Politische Theorie an der Universität Berlin: »Machiavelli wollte ein Buch für Praktiker schreiben und nicht für moralische Beckmesser. Doch genau denen ist er in die Hände gefallen.« Vielmehr habe Machiavelli als erster Denker den modernen Staat »auf den Begriff gebracht«, urteilt Münkler in seinem Buch über den Florentiner. Und gerade in der Krise Europas könne man wieder von seiner pragmatischen Sicht der Politik lernen.

HERR PROFESSOR MÜNKLER, EUROPA STEHT IM BANNE DER SCHULDENKRISE, SEINE POLITIKER VERMITTELN DEN EINDRUCK VON HANDLUNGSUNFÄHIGKEIT. WÜRD E MACHIAVELLI GRIECHENLAND PLEITE GEHEN LASSEN?

HERFRIED MÜNKLER: In einem Brief an Francesco Vettori hat Machiavelli erklärt, er verstehe nichts von Wirtschaft, er könne

nur über Politik reden. Vermutlich hätte er die Griechenland-Frage jedoch eher als politisches denn als wirtschaftliches Problem betrachtet. Auf der Grundlage seiner allgemeinen Prinzipien hätte er wohl optiert: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Er war der Meinung, dass man Probleme nicht anstehen lassen sollte, dass man nicht glauben dürfe, man könne derlei aussitzen. Machiavelli hatte Zweifel daran, dass das »Einkaufen von Zeit« zu besserem Handlungsmöglichkeiten führe. Das ist es, was im Augenblick gemacht wird: Kaufen von Zeit, statt Lösen des Problems. Machiavelli dachte, dass unter solchen Umständen schnelle und womöglich schmerzliche Lösungen besser sind als das Sicheinlassen auf ein langes Siechtum. Seine Präferenz wäre Amputation ...

MACHIAVELLI STAND JA SELBST UNTER DEM EINDRUCK DER FLORENTINISCHEN FINANZKRISE SEINER ZEIT. WIE HAT DIESE ERFAHRUNG SEIN DENKEN GEPRÄGT?

MÜNKLER: Machiavelli hat einen engen Zusammenhang zwischen Steuerpolitik, innenpolitischer Stabilität und außenpolitischer Handlungsfähigkeit gesehen. Er war sich darüber im Klaren, dass ein gewisser Staatsschatz und ein regelmäßiges Finanzaufkommen den politischen Handlungsspielraum vergrößert – etwa um Söldner anzuwerben oder um sich Freunde und Unterstützung zu erkaufen, was er im Übrigen beides abgelehnt hat. Er hat aber auch gesehen, dass das politische Bewirtschaften von Schulden ein Instrument sein kann, um Feinde handlungsunfähig zu machen. Und er wusste, in welchem Maße die Steuerpolitik die innere Stabilität sichern oder eben zu Revolten führen kann. Er hat die finanzielle Handlungsfähigkeit in einem erstaunlichen Maße >

machiavelli

komplex gedacht – und zwar als Bestandteil eines dynamischen Gleichgewichts von Politik, bei dem innere und äußere Faktoren zusammenspielen.

WAS MACHT MACHIAVELLIS DENKEN HEUTE NOCH RELEVANT?

MÜNKLER: Machiavelli hat den Faktor »Kontingenz« ins Zentrum seiner Überlegungen gestellt. Er spricht von »fortuna«, also vom Glück, das einem zugewandt sein kann, das aber auch launisch ist und einen täuschen und in die Irre führen kann. Das ist ein Hineinstoßen ins Zentrum politischen Handelns, das in unserer Zeit weithin in Vergessenheit geraten ist. Wir neigen heute sehr stark dazu, Vorgänge zu beplanen, stellen langfristige Zeitpläne auf und tun so, als ließen die sich abarbeiten wie eine Wandertabelle. Und dann sind wir erstaunt, wenn die Dinge nicht so laufen, wie wir im Vorhinein unterstellt haben. Europa ist im Augenblick ein Beispiel dafür. Wir haben in hohem Maße verlernt, mit dem Unvorhergesehenen umzugehen. Das gilt natürlich in dramatischer Weise für die politische Klasse, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. Die Beschäftigung mit Machiavelli – der ja sagt, dass 50 Prozent unseres Handelns unter dem Einfluss von Fortuna stehen – ist ein Therapeutikum gegen das naive Vertrauen auf Pläne und eine Politik ihrer schrittweisen Umsetzung.

GEGEN DIE MACHT VON FORTUNA SETZTE MACHIAVELLI DEN BEGRIFF DES »VIRTÜ«, DIE TÜCHTIGKEIT DES POLITISCH HANDELNDEN. WAS VERSTAND ER DARUNTER?

MÜNKLER: Gerade weil Fortuna – also das nicht Vorhersehbare, das in keiner Administration aufgeht – eine so große Rolle spielt, ist es erforderlich, dass Politiker eine bestimmte Form von Tüchtigkeit besitzen. »Virtü« ist für Machiavelli eine Tüchtigkeit, in der Selbstdisziplin und Korruptionsresistenz zusammenkommen mit Entschlossenheit und der Fähigkeit, in bestimmten Situationen auch einmal kühne Entscheidungen zu treffen. Machiavelli stellt sehr stark die Entschlusskraft heraus. In einem seiner Gedichte kommt die »Gelegenheit« daher, die kleine Schwester der Fortuna. Sie hat eine etwas eigentümliche Frisur, die Haare hängen ihr ins Gesicht. Man kann sie nicht genau erkennen, und wenn derjenige, der sie ergreifen will, zu lange zaudert, ist sie schon vorbei. Und da zeigt sich, dass ihr Hinterkopf kahl geschoren ist, von hinten bekommt man sie also nicht mehr zu fassen – man muss sie ergreifen, bevor sie vorbeigeschwebt ist. Nicht der Zauderer, der Zuschauer, der Bedenkliche oder Räsionierer ist in der gegebenen Situation in der Lage, das Heft des Handelns in die Hand zu bekommen, sondern derjenige, der bereit ist, auch Entscheidungen zu treffen und Entschlüsse zu fassen, bei denen man nicht von

vornherein weiß, wie es ausgeht. Diese Entschlusskraft ist der politischen Klasse der westlichen Länder in zunehmendem Maße abhandengekommen, weil sie sich immer mehr auf Vorstellungen der politischen Technokratie eingelassen haben.

WELCHE ROLLE SPIELTE MACHIAVELLIS MENSCHENBILD FÜR SEINE POLITISCHE THEORIE?

MÜNKLER: Machiavelli geht nicht davon aus, dass der Mensch von Natur aus gut ist. Aber er glaubt auch nicht, dass er »eo ipso« (aus sich heraus) böse ist. Er interessiert sich nicht für solche empirisch nicht bestätigbaren Hintergrundannahmen. Vielmehr interessiert er sich dafür, wie Menschen tatsächlich auftreten. Er selbst hätte sich wohl auch nicht als Philosoph gesehen, sondern eher als Schriftsteller, Politiker und Historiker. Die Basis seiner Aussagen ist die Betrachtung von Geschichte, die Analyse von Scheitern und Erfolg. Deshalb hat die Geschichte von Rom oder Florenz für ihn eine so zentrale Bedeutung. Das ist für ihn eben das Feld, auf dem man für das politische Handeln relevante Aussagen finden kann. Philosophische Reflexion über das Sein und das Wesen war nicht Machiavellis Thema.

MACHIAVELLI FORDERTE DIE TRENnung VON POLITIK UND MORAL, ER BEGRIFF POLITISCHES HANDELN ALS SELBSTZWECK. WIE BEGRÜNDETE ER DIESE SICHT?

MÜNKLER: So wie Machiavelli Politik versteht, muss ein politischer Akteur sich möglichst große Handlungsspielräume verschaffen. Wenn man einen Gegenakteur hat, dann ist es nicht tunlich, wenn man in seinen Optionen eingeschränkt und dadurch festgelegt ist. Wer an Vorgaben der Moral gebunden ist, so Machiavellis Überlegungen, hat nur wenige Optionen für sein Handeln, er ist für seinen Gegenspieler also ausrechenbar – und er ist möglicherweise auch überfordert, wenn das »launische Weib« Fortuna daherkommt und anfängt, ihr Spiel mit ihm zu spielen. Machiavelli hat mit Sorge beobachtet, dass gerade die guten Menschen an den vielen nicht so guten Menschen gescheitert sind.

WORAN FEHLT ES DEN HEUTIGEN POLITIKERN?

MÜNKLER: Wir haben heute das Problem, dass die Leute relativ jung in die Politik gehen und dann vor allem mit Machtsicherung beschäftigt sind. Das heißt in der Regel, sich auf Teufel komm raus zu vernetzen, und das kostet so viel Zeit, dass es einem Reflexionsverbot gleichkommt. Der Zeitaufwand für die vielen Hinterzimmergespräche ist so groß, dass er auf ein faktisches Leseverbot hinausläuft. Das sind Leute, die einen juristischen oder wirtschaftlichen Abschluss haben und glauben, mit dem Grundeinmaleins der Juristerei und Volkswirtschaft könnten sie die politischen Prozesse

beherrschen und seien in der Lage, heikle Entscheidungen zu treffen. Mit der Herausforderung der Ungewissheit sind die dann überfordert, und dann kommen sie mit dem Gerede von der »Alternativlosigkeit«. Das ist ja nichts anderes als die Offenlegung ihrer politischen Fantasielosigkeit, ihrer Risikoscheu und ihrer Neigung, der je größten Herde zu folgen.

DENKEN SIE DA AN JEMANDEN WIE VIZEKANZLER PHILIPP RÖSLER?

MÜNKLER: Zum Beispiel. Ich meine das Vordringen der typischen Abteilungsleiter in die erste Reihe, die Verwechslung von Minister und Ministrant. Das kann man gerade bei den FDP-Politikern ganz gut beobachten. Politiker brauchen reflektierte Erfahrung. Man ist ja schon zufrieden, wenn es sich dabei nur um Lebenserfahrung handelt – wenn sie also mitbekommen haben, dass es auch Brüche und Überraschungen gibt. Umso besser wäre es, wenn sie auch noch intellektuelle Erfahrung hätten, durch die Beschäftigung mit Geschichte und durch Normreflexion. Das wäre schon ein deutlicher Qualitätsgewinn im Bereich der politischen Klasse.

WIE PASST ANGELA MERKEL IN DIESES BILD?

MÜNKLER: Frau Merkel entspricht sicherlich der Figur des Zauderers im machiavellischen Sinn – sie ist das Gegenbild des entschlossenen Zugriffs auf die »occasione«, die Gelegenheit. Einmal hat sie folgenreich die »Gelegenheit beim Schopfe ergriffen«, und das war in dem berühmten FAZ-Artikel, der zum politischen Ende Helmut Kohls führte und sie selbst von der Generalsekretärin zur Vorsitzenden der CDU machte. Aber das war eine Ausnahme. Vom Renaissancemaler Andrea Mantegna gibt es ein Bild, das sich im Herzogspalast von Mantua befindet: Da steht ein junger Mann und will auf die Gelegenheit los, doch ein kluger Lehrer hält ihn zurück. Nicht jede Gelegenheit, will das sagen, ist eine wirkliche Gelegenheit, das ist der Sinn dieser neostoischen Ermahnung. Frau Merkel ist in diesem Sinne eine neostoische Politikerin. Ob sie das auch in ihrem Herzen ist, kann ich nicht beurteilen. Aber in ihrem Handeln und in ihrer Staatsmiene ist sie das. Das ist die Physikerin, die Konstellationen beobachtet und analysiert und sich gegenüber kühnen Entschlüssen verweigert. Merkel ist die Personifikation des Versuchs, Situationen nicht durch Handeln, sondern durch Rechnen in den Griff zu bekommen. Die Krise des Euro und des gegenseitigen Vertrauens aber erfordern ein sehr viel entschlosseneres und mutigeres, um nicht zu sagen: kühnes Handeln. Das, was jetzt allgemein »die Märkte« heißt, lässt sich ganz offenbar nicht ausrechnen. Man muss ihnen entschlossen gegenübertreten, sie »schlagen und stoßen«, wie es Machiavelli für den Umgang mit Fortuna gefordert hat. >

»FORTUNA IST EIN WEIB«

ÜBER DAS ITALIEN SEINER ZEIT:

»Vom Blut gefärbt sind die Gräben und die Wasser, voll Häupter und Arme und Füße und anderer zerrissenen und verstümmelten Glieder ... Wohin du die Blicke wendest, siehst du die Erde getränkt mit Blut und Tränen und die Luft erfüllt mit Achzen, Schluchzen und Geheul.«

9

ÜBER DEN MENSCHEN:

»Denn von den Menschen lässt sich im Allgemeinen so viel sagen, dass sie undankbar, wankelmütig und heuchlerisch sind, voll Angst vor Gefahr, voll Gier nach Gewinn ... Denn das Band der Liebe ist die Dankbarkeit, und da die Menschen schlecht sind, zerreißen sie es bei jeder Gelegenheit um ihres eigenen Vorteils willen.«

»Liebe wird nur durch das Band der Dankbarkeit erhalten, das die Menschen infolge ihrer Schlechtigkeit bei jeder Gelegenheit aus Eigennutz zerreißen. Furcht dagegen beruht auf der Angst vor Strafe, die die Menschen nie verlässt.«

9

ÜBER DEN ZUFALL:

»Denn Fortuna ist ein Weib: um es unterzukriegen, muss man es schlagen und stoßen. Man sieht auch, dass es sich leichter von Draufgängern bezwingen lässt als von denen, die kühl abwägend vorgehen.«

9

machiavelli

ABER KANN EINE ZAUDERnde HALTUNG IN DER POLITIK NICHT MANCHMAL AUCH RICHTIG SEIN?

MÜNKLER: Es gibt sicherlich Zeiten, in denen Zaudern der Königsweg zum Erfolg ist, das wusste auch Machiavelli. Die äußeren Umstände und Konstellationen können dazu führen, dass der Rechner, der Zauderer, der nicht jede Gelegenheit ergreift, der richtige Staatsmann ist. Die Frage ist nur, ob man daraus eine Tugend machen soll – und da sagt Machiavelli: Nein, Situationen können sich eben verändern – wie zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Italien, als die Verhältnisse und Konstellationen völlig ungeordnet waren –, sodass jeder »Rechner« überfordert ist. Sobald er seine Rechnung fertiggestellt hat, sind die Verhältnisse schon wieder andere. Da kommt es eben darauf an, in kühnem Zugriff zu agieren.

WIE SEHEN SIE HEUTE DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN PHILOSOPHIE UND POLITIK? GIBT ES DA ÜBERHAUPT NOCH EINE VERBINDUNG?

MÜNKLER: Leider hat sich die Philosophie weit von der Politik entfernt. Wir hatten noch nie eine so ausformulierte und komplexe Theorie der Gerechtigkeit wie heute. Doch zugleich haben sich die realen gesellschaftlichen und politischen Zustände in der intuitiven Wahrnehmung der Bevölkerung von gerechten Verhältnissen weit entfernt – denken Sie nur an die Spreizung der Einkommensschere. Die Realentwicklung der Gesellschaft und die Normentwicklung der Philosophie gehen dramatisch auseinander. Eigentlich haben sie nichts mehr miteinander zu tun.

MEINEN SIE ALSO, DIE PHILOSOPHIE SEI WELTFREMD GEWORDEN?

MÜNKLER: Die Philosophie ist in mancher Hinsicht zum Fluchort vor einer schlechten politischen Wirklichkeit geworden, zum Ort der Glasperlenspiele. Das ist jedoch nicht überall so, wenn man sich etwa die französischen sogenannten Neuen Philosophen anschaut, die in der deutschen Wahrnehmung ja als Pseudophilosophen gelten: Die sind sehr viel stärker an dem orientiert, was in der realen Welt passiert – auch am politischen Kampf. Unsere politische Klasse ist zurzeit auch darum so peinlich, weil sie nur administrieren, aber nicht kämpfen kann. Und so kann man sagen, die Philosophie habe die intellektuelle Begleitmusik zu diesem Weg ins Administrieren geliefert. Die Dominanz der Habermas'schen Sozialphilosophie ist ein gutes Beispiel. In ihrer Verständigungsorientierung ist sie so sehr auf das Vermeiden von Konflikten ausgerichtet, dass sie auf eine Optimierung des Administrierens hinausläuft. Die Folge ist, dass die Deutschen, Politiker und Philosophen gleichsam Arm in Arm, die Welt staunend betrachten und damit beschäftigt sind, sie immer wieder neu zu interpretieren, sodass sie – vom Verändern wollen wir gar nicht reden – eigentlich schon unfähig

sind, in ihr zu handeln. Insofern ist die Philosophie ideologischer Ausdruck der gegenwärtigen Wirklichkeit.

WELCHE ROLLE MÜSSTE DIE PHILOSOPHIE SPIELEN?

MÜNKLER: Es täte der Philosophie gut, wieder mehr Bodenhaftung zu bekommen. Die Philosophen haben sich anfangs ja durchaus um Europa gekümmert. Aber was sie über Politik und Demokratie geäußert haben, hat mit den realen Entscheidungsprozessen, wie sie seit der Finanzkrise stattfinden, verdammt wenig zu tun. Das erste Problem wäre, darüber nachzudenken, wie viel Zeit Deliberation (Beratschlagung, *Anm. d. Red.*) braucht – und ob politisches Handeln unter heutigen Bedingungen diese Zeit hat. Was sind die Voraussetzungen dafür, diese Zeit wieder zu bekommen? Die Philosophie muss wieder stärker heranrücken an die wirklichen Herausforderungen von Politik und Gesellschaft, um politische Relevanz zu bekommen – und um das Reflexionsniveau der politischen Klasse zu heben.

DIE PHILOSOPHIE HAT ALSO AUCH EINE PÄDAGOGISCHE AUFGABE?

MÜNKLER: Unbedingt. In den letzten 30 Jahren ist die Philosophie zu einer Kommunikation degeneriert, in der es vor allem darum geht, sich ein gutes Gewissen zu verschaffen: komplexe Argumentation als Versicherung gegen Handlungserfordernisse. Damit will ich nichts gegen Komplexität und Argumentation sagen. Aber sie können auch Krücken sein, die den Schritt bloß verlangsamen. Gleichzeitig kann man sehen, wie sich der kritische Geist aus dem Politikbetrieb zurückzieht und mit einer Mischung aus Häme und Selbstzufriedenheit aus dem Feuilleton heraus das Politikgeschehen kommentiert. Wir brauchen einen langen Lernprozess, in dem die Normwissenschaft sich wieder stärker mit der Wirklichkeitswissenschaft ins Benehmen setzt. Und zwar nicht nur mit der Wirklichkeitswissenschaft der Soziologie, diese Verbindungslinie wurde von der Philosophie durchaus gehalten, sondern auch mit der Wirklichkeitswissenschaft der Politik.

HERR MÜNKLER, HABEN SIE EINEN LIEBLINGSSATZ VON MACHIAVELLI, DEN SIE HEUTIGEN POLITIKERN MIT AUF DEN WEG GEBEN WÜRDEN?

MÜNKLER: Ja: »Ich liebe mein Vaterland mehr als meine Seele.« Aber das ist ein schwieriger Satz, den man recht verstehen muss. *[Interview: Thomas Vašek]*



HERFRIED MÜNKLER

Herfried Münkler, Jahrgang 1951, ist Professor für Politische Theorie an der Humboldt-Universität in Berlin. Von ihm erschien unter anderem »Machiavelli«, Fischer Verlag